

PS: Der Andere und der Dritte. Zur Theorieinnovation in der Sozialtheorie

Thema: Verhältnis zum Gegenstand – Logik der Kultur- und Sozialwissenschaften

1. Inhalt der Sitzung

Texte: Max Weber „Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriß der verstehenden Soziologie“, Studienausgabe, 5. Aufl., Tübingen 1980, S. 1-11

Karl O. Apel, „Verstehen“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie (Bd.7)

2. Referat [Verstehen als Methode der Sozialwissenschaften im „Verhältnis zu ihrem Gegenstand“: geschichtlicher Abriß]

Die Soziologie als ‚Erfahrungswissenschaft‘ [fällt in] eine Epoche, die mit dem Ende des 19. Jahrhunderts begann und der neuen Generation der ‚Sozialwissenschaftler‘ die Aufgabe stellte, eine erfahrungswissenschaftliche Grundlage anhand inhaltlicher und methodischer ‚Bestimmungen‘ zu schaffen. Es war nun die Zeit gekommen, dass sich die [Wissenschaft] eingehend mit den aktuellen sozialen Fragen ihrer Zeit befassten. Ein besonderes Interesse erregte die Frage nach den Kennzeichen des sozialen Handelns des Menschen. [d.h., nach der erkenntnistheoretischen Zugänglichkeit]

Der „Klassiker“ der deutschen Soziologie, Max Weber (1864-1920), setzt zu Beginn seiner Ausführungen in seiner oft als Hauptwerk bezeichneten [und posthum zusammengestellten] Schrift „Wirtschaft und Gesellschaft“ die Definition der [neuen Wissenschaft] Soziologie: „Soziologie [...] soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will.“ Es ergibt sich aus seinen weiteren Ausführungen, dass das Verstehen des subjektiven Sinns von Handlungen oder Handlungstypen die kennzeichnende Besonderheit ist, die die Soziologie zu leisten hat. Max Weber sieht das eigentliche Erkenntnisobjekt der Soziologie in der subjektiv sinnhaften Orientierung des Einzelnen. Die empirischen [Sozial-]Wissenschaften unterscheiden sich durch die [Aufmerksamkeit auf die] subjektive Sinnesbezogenheit gegenüber den dogmatischen [bzw. positivistischen Sozial-]Wissenschaften. [Im Verstehensbegriff und seiner Schlüsselrolle folgt Max Weber Wilhelm Dilthey.]

Nach der Weberschen Auffassung ist die Gesellschaft keine eigene ‚Sphäre‘ [im Sinne eines Kollektivsubjektes] und kann nur erklärt werden, wenn man sie in Handlungsmuster – Abläu-

fe und Zusammenhänge der (rationalen) Handlungen – von Individuen auflöst [„methodischer Individualismus“], da die Subjekte „allein [...] verständliche Träger von sinnhaft orientierten Handeln sind.“ (Weber 1980: S.6). Um die empirische Ebene besser zu [ordnen und zu durchdringen], benutzt Weber gedankliche Abstraktionen der Wirklichkeit, die sich von Irrationalitäten ‚loslösen‘ und nennt dieses Instrument: Idealtypus. Nach Weber [kann jede sozialwissenschaftliche Deutung nur] nach Evidenz streben, das heißt, dass das Verstehen der Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge [nicht gemäß dem Ideal der Naturwissenschaften ‚objektiv‘] gültig [sein kann. Weber orientiert die Soziologie zudem als rationalistische (sie muss beim Denken bleiben, nicht versuchen, das ‚Leben‘ unmittelbar zu verstehen), empirische (es geht um die Anwendung der Grundbegriffe auf historische Situationen) und generalisierende Wissenschaft (es geht dabei nicht um das individuelle Ereignis, sondern um das Auffinden von sozialen Regelmäßigkeiten).]

[Die Frage, inwieweit wir überhaupt (wissenschaftlich) erkennen können – zunächst die Welt, dann den Anderen,] ließ viele ‚Denkrichtungen‘ und Theorien erblühen, die sich in ihren verschiedenen Akzentsetzungen unterscheiden:

- (1) [*Die Position der Subjektphilosophie*] Die neuzeitliche Philosophie [und damit die Beschäftigung mit dem Erkenntnisproblem als ‚Verhältnis zum Gegenstand‘ jenseits einer theologischen Versicherung] beginnt mit **René Descartes** (1596-1650) in Form eines strengen Rationalismus [und Solipsismus]. Er versuchte ein geschlossenes (mechanistisches) Weltsystem zu errichten, das auf die einfachsten Einsichten – Intuitionen – des Ich zurückgeführt wird. [Einzig sicher ist ihm in seinem Gedankenexperiment, das von allem auch trügerisch sein könnenden Vorgegebenen abstrahieren soll:] „Ich denke, also bin ich.“ – ausgehend von [diesem solipsistischen Ich (solus ipse: Nur ich allein) konstruiert er nach dieser Dekonstruktionsleistung die Welt. Zum Erkennen als ‚Verhältnis zum Gegenstand‘ reicht hier also das Ich. Zudem begründet] Descartes den Dualismus der denkenden [res cogita, Geist] und der ausgedehnten Substanz [Körper, res extensa]. [V.a. Kant steht in dieser Tradition.]
- (2) [*Die Position des Positivismus*] Das Hauptanliegen von **Auguste Comte** (1798-1857) [als einem der Begründer der Soziologie als Wissenschaft, allerdings mit einem metaphysischen, spekulativen Einschlag] lag auf dem wissenschaftlichen Entwurf einer für seine Zeit ‚passenden‘ sozialen Ordnung. Die „sozialen Gesetzmäßigkeiten“ sollte durch die aus sorgfältigen Beobachten und Beschreiben des Gesellschaftsgeschehens gewonnenen Erkenntnisse abgeleitet werden [nach dem Vorbild der Naturwissenschaften; allerdings ist Soziologie wichtiger, weil ihr „positiv“ (als vorgefundener) Ge-

gegenstand komplexer ist] – kurz gesagt: die Gesellschaft sei kausal erklärbar [und daher in ihrer Entwicklung auch prognostizierbar].

- (3) [*Die Position der Hermeneutik als Lehre vom Verstehen*] Dem Positivismus Comtes [und dem Durkheims] stellte **Wilhelm Dilthey** (1833-1911) die Hermeneutik entgegen, als erkenntnistheoretische Begründung der Geisteswissenschaften [v.a. der Geschichte]. Die geisteswissenschaftliche Methode, die sinnverstehend und nacherlebend ist, stand damit im Gegensatz zu den [Gesetzen aufstellenden und kausal erklärenden] Naturwissenschaften. [Das besondere Verhältnis der „Geisteswissenschaften“ basiert für ihn auf der Tatsache, dass wir Geistiges im Gegensatz zur Naturobjekten in der Trias Erleben-Ausdruck-Verstehen gegenüberstehen. Das gilt sogar für uns selbst: Auch uns selbst lernen wir nur über unsere Äußerungen kennen. Dilthey wiederum leitet seinen Begriff der Hermeneutik als „Kunstlehre“ des Verstehens (von Texten) aus der theologischen, philologischen und juristischen Tradition her.]
- (4) Ein weiterer Hauptvertreter der Hermeneutik ist **Hans-Georg Gadamer** (*1900), ein Schüler Martin Heideggers (1889-1976). Gadamer entwickelte [Mitte des 20. Jahrhunderts] einen neueren Begriff der Hermeneutik: das Verstehen ist nun nicht nur eine bestimmte Methode (die der Geisteswissenschaften), sondern ein Geschehen, in das jedes Subjekt durch die Überlieferung von Kunst, Religion, Recht und anderen normativen Ansprüchen hineingestellt wird. Das Geschehen [jede einzelne Bewusstseinsinstanz ist immer schon „wirkungsgeschichtliches Bewusstsein“, d.h. durch die überlieferten Texte geprägt] wird durch den Zusammenhang von Sprache und Kultur aufrechterhalten.
- (5) [*Die Position der Phänomenologischen Soziologie*] **Alfred Schütz** (1899-1959) ist ein Vertreter der interpretativen Soziologie und seine phänomenologische Soziologie [im Anschluß an Edmund Husserl] [ergänzt die Webersche Position um wichtige Einsichten]. Schütz unterscheidet in seiner Soziologie zwischen dem Verstehen von sich selbst und dem Verstehen von anderen [das dem Selbst-Verstehen nicht gleichzusetzen ist, wie es Max Weber voraussetzt. Zudem geht er darauf ein, dass wir schon im Alltag das typisierend-deutende Verfahren anwenden, wie es Max Weber in seiner methodologischen Grundlegung eingeführt hat.]

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat sich die Theorielandschaft der Soziologie in verschiedene „Schulen“ ausdifferenziert [wovon die phänomenologische Soziologie eine ist; in den Theorieansätzen gibt es je ein anderes Verständnis davon, was der elementare Gegenstand der Soziologie sei, und wie die Soziologie sich ihm nähern könne. Der große Gegensatz ist hier vor allem der zwischen systemtheoretischen (Parsons, Luhmann) und handlungstheoretischen

(Weber) Ansätzen]. In den Kultur- und Sozialwissenschaften [insgesamt steht – weil die *Sprache* der Zugang zur Welt ist – zunehmend das Sprechen im Zentrum der Frage nach dem ‚Verhältnis zum Gegenstand‘]. Die Methode der Analyse [von Texten, aber auch anderen kulturellen Zeugnissen] rückt in den Blickpunkt, um die Frage nach dem Charakteristischen und Eigentümlichen der menschlichen Sehweise [auf das Soziale (nämlich: das verstehende Deuten anstelle des erklärenden Subsumierens unter Gesetze) zu klären.] Das *Verstehen* ist der Grundbegriff, um sich über den Sinn des sozialen Handelns der sozialen Welt zu nähern. [dabei ist es ein Problem, dass] das Verstehen des Sinns einer Handlung, die fremd erscheint, schon durch Vorurteile bewertet wird. Auch wenn die Werturteilsfreiheit angestrebt wird, kann man Wertung nie ganz ausschließen – schon die Auswahl des Gegenstandes ist mit Wertung im Sinne von Vorurteilen belastet.

3. Diskussion: [Die Besonderheit der Kultur- und Sozialwissenschaften:] Abgrenzungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Wissenschaften hinsichtlich ihrem „Verhältnis [zum] Gegenstand“

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Welt ist ein ständiger Veränderungsprozess, in dem sich nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse an sich ändern, sondern auch die Sichtweisen auf bestimmte Sachverhalte. Das ‚Verhältnis zum Gegenstand‘ ist in der Auffassung der theologischen [Wissens-]Tradition ein anderes als in den Naturwissenschaften, der Subjektphilosophie, und den Kultur- und Sozialwissenschaften.

[Seinen Ursprung hat das Verstehen als Methode in der Theologie.] Gehen wir davon aus, dass das Verstehen in der Glaubensbewegung des Christentums eine entscheidende Rolle spielt. Die für das ‚Buch der Bücher‘ [die Bibel] gesammelten Texte [deren Autoren nicht mehr erreichbar waren] mussten erst einmal [und immer wieder] verstanden werden. Darüber hinaus sollten die Auslegungen der Textinhalte darauf ausgerichtet werden, dass sie das Bewusstsein der Menschen auch erreichen können. Die Offenbarungsreligion legt nicht nur den Gott selbst [besser: er offenbart sich selbst], sondern auch denjenigen, der etwas zu sagen hat, dar [besser: die Bibel ist auch lesbar als nach Verstehen suchende Selbstbeschreibung der Gläubigen]. Nach der „Rattenfängertheorie“ [Positionen, die Religion als immer ganz diesseitig begreifen, entweder als Trost spendende Selbsttäuschung oder als Herrschaftslegitimation] gab das Christentum den Hilfesuchenden das, was sie wollten – einen Wegweiser oder einen Führer. Die Missionstätigkeit breitete sich rasch aus, weil die christliche Lehre zur damaligen Zeit wie ‚Opium für das Volk‘ (Karl Marx) war. Alles Erdenkliche wurde über die Theologie erklärt [und in seinem „Sinn“ verstanden] – sei es nun der Kosmos, das Menschenbild selbst oder die Natur. [Wenn man Theologie als Wissenschaft begreift, dann hat sie folgendes Ver-

hältnis zum Gegenstand:]Gott ist als Nicht-Mensch der große ANDERE, das Erkenntnisobjekt der Theologie: ‚Gott ist mir gegenüber, aber auch in mir.‘ [Gott wird z.B. mit „DU“ angesprochen im Gebet]. Die Menschen standen der göttlichen Obrigkeit gegenüber als Objekte, die seinen Willen empfangen und ihn [in seinem „Sinn“] verstehen wollten. Die Theologie grenzt sich von den anderen Wissenschaften dahingehend ab, dass der Gegenstand der Betrachtungen auf Unsichtbares/[Sichtbares, Lesbares wie z.B. der Offenbarungstext] – „Gott“ – zurückgeführt wird. [*Die Theologie als Wissenschaft mit einem bestimmten Verhältnis zum Gegenstand kann man natürlich sich auch an der islamischen Theologie verdeutlichen.*]

Die Naturwissenschaften lösen sich systematisch von den theologischen Auffassungen der Weltanschauung [und entwickeln ein neues Erkenntnisverhältnis zum Gegenstand]. Der Erkenntnisgegenstand ist das [zerlegbare und meßbare] Objekt [das „Es“, die Sache, die dem Erkenntnissubjekt gegenüber liegt]. Man macht sich die Natur zum ‚Diener‘ seiner Selbst, ohne nach dem ‚Sinn‘ zu fragen. In der Naturwissenschaft sieht man davon ab, Unsichtbares [im Sinne der Theologie] verstehen zu wollen, vielmehr rückt das real Vorhandene [also das „positiv“ Gegebene, daher „Positivismus“ als Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaft] in den Blickpunkt der Betrachtungen.

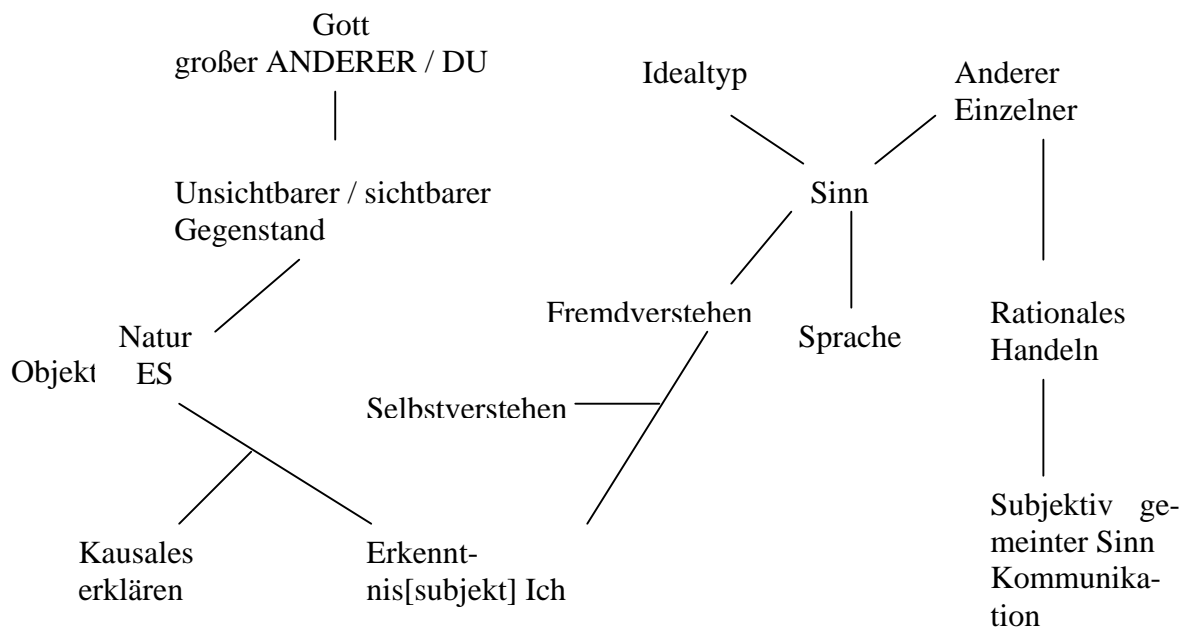
Auch die Subjektphilosophie löst sich von theologischen Denkweisen. [Sie nimmt die Erkenntnisvoraussetzungen der Welt als allein im [menschlichen] Subjekt [im „Ich“] gelegen an, als „apriorische“ (vor aller Erfahrung bereit liegende) Strukturen oder „Kategorien“ (Kausalität, Quantität, Raum, Zeit etc.), nach denen die Welt im Denken konstruiert wird.] Die Möglichkeit, den Gegenstand als einen solchen erkennen zu können, ist im Menschen selbst schon als Voraussetzung vorhanden.

Die [Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen] Kultur- und Sozialwissenschaften grenzen sich vollkommen von der Theologie ab, sie grenzen sich von den Naturwissenschaften ab, und sie lösen sich von der Subjektphilosophie. [Damit entwickeln sie ein eigenes „Verhältnis zu ihrem Gegenstand“]. Das Selbstverständnis aus der Subjektphilosophie kann nicht mehr auf die Erkenntnis des Anderen übertragen werden, da die eigene Auffassungsgabe nicht [einfach] auf das Verständnis des Anderen [übertragen] werden kann. [Der Andere ist mir in seinen Gedanken, Intentionen, dem subjektiven Sinn, den er mit seinem Handeln verbindet, nicht so zugänglich, wie ich es mir selbst bin.] In den Sozialwissenschaften steht [NICHT!] der EINZELNE im Mittelpunkt der Betrachtungen [, sondern das auf Andere (Du, alter ego, Mitwelt etc.) bezogene Handeln: das soziale Handeln, aus dem ‚Gesellschaft‘ basal besteht].

Jede der genannten Auffassungen versucht auf eine andere Weise eine Möglichkeit zu erschaffen, um das ‚Verhältnis zum Gegenstand‘ [als Möglichkeit, zu der] spezifischen Wirk-

lichkeit [des Sozialen zu gelangen,] zu erklären. Doch es bleibt immer ein Teil übrig, der unsichtbar und damit unbestimmbar ist. Einst war es Gott, den man nie ganz verstehen konnte und nun ist es der ANDERE [z.B. ist in Luhmann sozialtheoretischer Kategorie der „sozialen Kontingenz“ oder bei Levinas Sozialtheorie der „Unendlichkeit“].

([Theologisch gesehen, steht diese] Unbestimmbarkeit im Konflikt zur [für Gott in Anspruch genommenen] Perfektion: Gott schuf die Menschen als Ebenbilder seiner Selbst, demzufolge müsste jeder EINZELNE auch vollkommen sein. Eine Unbestimmbarkeit in den Eigenschaften oder Funktionen der Gegenstände gäbe es nicht. Ist es [selbst Gott] überhaupt möglich, vollkommen zu sein? Die Frage blieb unbeantwortet. [Muss sie auch: Neben der Theodizee – der Rechtfertigung des Leidens – ist diese Frage eine der großen bleibenden Fragen der Theologie; aber es ist dezidiert keine soziologische Frage.]



* nur ein Ausschnitt der Folie